

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 9 (1883)
Heft: 11

Artikel: Der "Eidgenössische Verein" : (frei nach Schiller an Karl Felix)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-426030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der „Eidgenössische Verein“.

(Frei nach Schiller an Karl Felix.)

Es lebte still und harmlos einst das Volk;
Als lieb und werth galt ihm, wer „Eidgenoss“,
Und „eidgenössisch“ war ein Wort von Klang.
Du hast aus diesem Frieden es herausgeschreckt;
In gährend Referendumgift hast du
Des Volkes schlichte Denkungsart verwandelt.
An's Ungeheure hast du es gewöhnt.
Nicht Friedenswort ist „eidgenössisch“ mehr,
Seit du mit deiner kleinen Schaar den Titel
Ursurpirtest und ihn zu elend Kriegsgeschrei entwürdigst,

Das zwischen Brüdern, zwischen Freunden Streit soll züchten.
Du klagtest an den Staat der Geldvertheurei,
Des Leichtsinns und der liederlichen Wirthschaft,
Indess dich selbst das Eifern blind wohl machte.
Und du vergass't darob die eigene Bilanz!
Lieb an dem Volke war dir stets nur Ein's:
Die Dummheit, die du höhrend ausgebeutet,
Auf dass sich nicht zu Höherm möcht' das Volk entwickeln.
Doch Gift und Hochmuth bilden keine Wehr;
Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben!

Ijon! Spanien! Petersburg! Belgien!

(Eine Parabel.)

„Es waren einmal viele, viele reiche und fette Brüder, durch deren Besitzungen ein kräftiger, breiter Fluß strömte, dem sie all ihren Wohlstand verdankten. Er trieb ihre Fabriken und Mühlen, er trug ihre Schiffe, er bewässerte ihre Gefilde, er badete ihre faulen Glieder. Lange Jahre war das so gegangen, da erbrausten einstmals seine Wasser zu ungewöhnlicher Höhe und richteten viele Verwüstungen an. Bleich und zitternd flohen die reichen Brüder in die obersten Stockwerke. Aber die Wuth des Gewässers dauerte nicht lange, denn es war von Natur sanft und hatte nur getobt, weil man seinem freien Strom gar so viele Hindernisse entgegenstellte. Nun schlugen sie den frechen Fluß mit Dämmen und allerlei Wehren und Kanälen in Bänden und zersplitterten seine Kraft. Mehrmals versuchte er wieder über die Ufer zu treten, aber es gelang ihm nicht und die Brüder hohnlachten hinter den Dämmen seines Zornes. Jedoch in einem Frühjahr, wo alle Kräfte der Natur üppiger und schneller als je zuvor emporstiegen, dröhnte und donnerte es an die Gemüthe; gräßlich waren die Verwüstungen, aber noch rascher der Widerstand, den die Besitzenden leisteten. Bald floß der Tobende gedemüthigt in seinem Bette als ein trüber, trauriger Gefelle und that mit dumpfen Brausen seine gewohnte Arbeit. Einer aber von den Brüdern trat vor und sprach: „So kann es nimmer gehen! Ich bin zu den Quellen unsers Flusses gewandert und sah, daß ungewöhnliche Ursachen sie verdoppelt haben und ihren frohen Sprudel zeitweise zum wüthenden Schwall mehren. Auf, laßt uns jene wilden Gewässer verstopfen!“ Da ergrimmeten die Brüder und schrien: „Hab, ein Neuerer!“ „Nein!“ erwiderte er, „euer Ketter, denn eines Tages werdet ihr dem Unheil nicht mehr Meister.“ Sie ließen ihn nicht mehr reden, sondern warfen ihn in's Wasser. Doch im Untersinken flehte er noch: „Stopfet die Quellen!“

Pessimismus.

Hinz sprach zu Kunz: „Jamos, dieß Wetter!
Auf kalten März folgt warmer Mai.
Wie preis ich euch, ihr gnäd'gen Götter! —
Na, Kunz, was denkst Du Dir dabei?“
„Vortrefflich!“ hört man lachen Kunzen,
„Daß W's in Schnee und Eis erfäuft;
Dann gib't's doch nicht viel zu verhunzen,
Wenn man zu Pfingsten Schlittschuh läuft!“

Witterungsbericht des „Nebelspalter“.

Die bei der Louise Michel-Kundgebung auf das Pariser Pflaster gesäeten Brode haben zwar nur den Gefängnissen Kunden gegeben, da der Schneefall das Emporsblühen anderer Saaten, als derer von zahlreichen Gutwetterpropheten verhindert hat. Indessen steht ein Umschlag der französischen Witterung doch bevor, noch ehe der eidgenössischen Zolltarif-Kommission die Lorbeeren wachsen werden. Auch in den Verwaltungsbüroaus der schweizerischen Eisenbahnen ist die Temperatur gestiegen seit der Bekanntmachung, daß daselbst bei der Zahlenhandhabung mit Vorliebe die Haufe gebraucht wird; die Harmlosigkeit der Aktionäre dürfte jedoch nicht zu Stürmen führen.

Aussichten für die Woge: Die Vögel und die Schelmchronikaspiranten sind guter Dinge, da die Vertheilungsbedingungen zu weichen beginnen und jeder sein Futter tragen kann, wohin er will.

Professor Scheidli über den Eisenbahn-Rückkauf.

Bielverliebte Zuhörer!



Um Ihnen klar zu machen, was es eigentlich mit dem Eisenbahnrückkauf für Verwandtschaft hat, will ich Ihnen zum Voraus sagen, daß mir die Sache totaliter nicht klar ist. Unsere Bahnen, um sich in verschiedenen Verlegenheiten, größeren und kleineren Ohnmachten und Bedingnissen anlehnen zu können, brauchen einen Rücken mit oder ohne Hoyer. Diesen schützhaften und rettungsbaren Rücken zu verkaufen, wird einer Bahndirektorie nicht im Trümmel einfallen.

Um sich und andere Leute mit breiten Rücken zu berücken, sind Dividenden in's Fahrwasser der Bahnfinanzen gesetzt worden; lasse man die Vögel schwimmen. Sogar ein Gänsevogel hat das Recht, den Kampf um's Dasein zu kämpfen. Die besten Schützen, sie mögen schießen, wie sie wollen, haben doch selten einen Uberschuß, und ein Schnellzug läuft nie so rasch, daß er den Blitzzug der Obligationen überholen könnte. Ein Schuldverkauf ist eben weiter nichts, als Verrück-Kauf, Schulden so zu verrücken, daß sie einrücken in's Herz der Eidgenossenschaft; also naturgemäße Verückfeinigkeit. Hüten wir uns vor jeglichem Hinterrück-Kauf, er bringt keinen Segen und mögen dann die Aktien der Aktionäre sich belaufen oder entblättern.

Ich meinerseits, verehrte Zuhörliche, bin fast überzogen, daß die Schweiz besser keine Bahnzüge rückkauft, dagegen rücklings wartet, bis die Eisenbahnen selber in Bausch und Bogen die gesammte Bundesräthlichkeit nebst Vaterland anzukaufen geständig sind. Die Naturgeschichte zeigt uns zur Genügsamkeit, daß alle Zeiten kommen müssen, wann es Zeit ist, und wir erleben ganz bestimmt, lang nach unserm Versterben, daß wir rückgekauft sind. Es lebe alsdann das schweizerische „Baterisenbahnland“, womit ich geschlossen haben und auf Beifall warten will.

Ein Ausweg

Maler A.: Haben Sie auch schon gehört, daß von den Gemälden, die zur Landesausstellung geschickt werden, vier Fünftel wegen Raummangels referirt werden? Da wird sich Mancher ärgern!

Maler B.: Da weiß ich ein Mittel: Man hängt zuerst die schlechten Bilder auf und nachher die guten drüber, so hat jeder sein Bild im Kunstsalon angebracht!

Berühmte Aussprüche.

„Lasset uns unsern letzten Obolus auf dem Altar des Vaterlandes opfern,“ sagte die berückte Garantiefabrik Baden und — subventionirte das Sommertheater. —

„Silbende Wolken, Segler der Lüfte,“ sagte Schnellmann und hinterließ den Schwyzer'n Nichts als in ihrem Moniteur einen Nachruf, er sei ein angesehenener Bürger gewesen. —

„Wie nur dem schalen Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,“ sagte der Staar vergnügt und fraß den ersten Frühlingstafel auf.